

Poesie mit Schiebermütze

– Der Dichter Jewgenij Jewtuschenko wird achtzig. –

Zum hundertsten Geburtstag Lenins verfasste Jewgenij Jewtuschenko 1970 den Gedichtzyklus „Die Universität von Kasan“. Eines der Gedichte handelt von Lenins Vater, dem Mathematik- und Physiklehrer Ilja Uljanow, der wie sein Sohn in Kasan studiert hatte. Er ist von Frost, Schneesturm und Eis umgeben, die in Russland stets zur politischen Metaphorik gehörten:

Schau, Ilja Uljanow, durch's vereiste Fenster!

– Hauch ein Loch hinein,

nur ein kleines! –

Aber deinem Söhnchen

hauche deine ganze Seele ein!

Tauwetter vom Himmel zu erwarten,

kindisch ist es, und das weißt auch du.

Der nur wird das Vaterland auftauen,

dessen Atem heiß genug dazu.

Das war keine große Lyrik. Und Lenin konnte sehr kalt sein. Aber es war nicht nur eine Homlllage an die Revolution von 1917, sondern auch ein Rückblick aus der Breschnjew-Zeit auf die „Tauwetterperiode“ nach dem Tod Stalins. Ihren Namen verdankte sie dem Roman *Tauwetter* (1954) von Ilja Ehrenburg. Weil der Autor jüdischer Herkunft war, tauchten in der Kritik an seinem Roman auch antisemitische Stereotypen auf.

Jewtuschenko, geboren 1933 nahe Sima, einem Ort an der transsibirischen Eisenbahnstrecke, wurde zur Stimme der Tauwetterperiode. Er beerbte den Gestus Majakowskis; wenn er beim *Tag der Lyrik* 1956 in Moskau vor 50.000 Zuhörern rezitierte, elektrifizierte Mikrofone und Scheinwerfer seine Poesie. Diese Auftritte - und die plakativen Verse, die sich ans Ohr der Massen, weniger an das Auge des individuellen Lesers - richteten, hatten eine Schiebermützenseite, mit der sie die Tradition der Arbeiterbewegung zitierten. Und sie hatten in den Sechzigerjahren eine Art Folkrockcharme, den schon die Zeitgenossen als Gegenüber der Beat Generation und der Popkultur im Westen empfanden - Hans Magnus Enzensberger nannte 1963 Allen Ginsberg und Jewtuschenko in einem Atemzug. Es gibt zur Sprengkraft von Ginsbergs *Howl* keine Entsprechung bei Jewtuschenko, aber auf den Fotos aus den Sechzigern sieht er aus, als sei er „Jules et Jim“ oder „Blow Up“ entsprungen.

Und es gibt das Gedicht „Babi Jar“. Es brach 1961 nicht nur das Schweigen über das deutsche Massaker an ukrainischen Juden 1941, sondern traf auch den aktuellen Antisemitismus in der Sowjetunion, wurde von Schostakowitsch in seiner 13. Symphonie vertont und rasch in siebzig Sprachen übersetzt, ins Deutsche von Paul Celan:

Über Babi Jar, da steht keinerlei Denkmal

Ein schroffer Hang - der eine unbehauene Grabstein

Mir ist angst.

Ich bin alt heute,

so alt wie das jüdische Volk.

Ich glaube, ich bin jetzt

ein Jude...

Dies Gedicht bleibt.

Jewtuschenko hat sein Ich in die Kennedy-Brüder und Martin Luther King verwandelt, Kuba besucht, mit John Updike und Arthur Miller parliert. Nach dem Ende der Sowjetunion wurde dann sein Protest gegen den Einmarsch in Prag und die Ausweisung von Solschenizyn mit seinem Lavieren zwischen Kritik und Wohllieben verrechnet. Es war keine gute Idee, dass er sich im Titel seines Memoirenbuchs *Der Wolfspass* (1998) einen Dissidentenausweis zulegte. Aber Joseph Brodsky ist, poetisch wie politisch, ein sehr harter Maßstab für Jewtuschenko, das Megafon zur leiseren Stimme seines Freundes Bulat Okudshawa. An diesem Donnerstag wird er achtzig Jahre alt.

Lothar Müller, Süddeutsche Zeitung, 18.7.2013